

genau das Gegenteil der Fall. Wie ironisch!

Die Bischofskonferenz wird diese Woche darüber abstimmen, ob Politikern, die Abtreibungsrechte befürworten, die Kommunion vorenthalten werden soll. Der Konferenzvorsitzende, Erzbischof Jose Gomez, unterstützt diesen Plan. Kardinal Wilton Gregory von Washington DC lehnt ihn ab und nennt es eine „Politisierung der Eucharistie“. Die Spaltung ist so tief, dass der Vatikan eingreifen musste und die Bischofskonferenz daran erinnerte, wie die Kirche in einem modernen demokratischen Staat funktionieren sollte.

Muss der Vatikan, die vielleicht am längsten lebende, absolute Monarchie der Welt, die amerikanische Kirche daran erinnern, wie Demokratie funktioniert? Ironie, so scheint es, ist heutzutage überall in der Kirche zu Hause.

Donald Baker

Pfarrer in New York

mich hängen sehr viele Erinnerungen an dieser Uhr.“ Sie habe sich dennoch dafür entschieden, weil der Kirche wegen der Pandemie bis zu 85 Prozent ihrer Einnahmen fehlten und Jan Fedder der Michel, wo auch die Trauerfeier für ihn stattfand, „sehr am Herzen gelegen“ habe.



Foto: Imago/Team 2

Für den Fußball-Nationalspieler **Leon Goretzka** (26) war es eine „riesengroße Ehre“, die Holocaust-Überlebende Margot Friedländer getroffen zu haben. Im Vergleich zum Druck auf dem Platz war dies „eine ganz andere Hausnummer“, sagte er der „Bunten“. Er sei „extrem nervös und total aufgeregt“ gewesen und habe „Hundert Mal“ überlegt, was er sagen und fragen werde. Das Interesse an der NS-Zeit habe sein Vater durch einen gemeinsamen Besuch in Dachau geweckt. „Mich hat das total mitgenommen damals: wie real die Geschichte plötzlich wird, die man nur aus Erzählungen kennt“, so Goretzka. „Da schäme ich mich auch nicht für meine Tränen, die mir gekommen sind, als ich letztes Jahr wieder dort war. Ich schäme mich nur für unsere Geschichte.“



Foto: Michael Bönnte

➤ *Italienische Begrüßung: Don Leon deckt für Besucher gern den Mittagstisch und bekocht seine Gäste selbst.*

Fast ganz italienisch

Don Leon Velez Granada leitet die Italienische Mission am Niederrhein. Eine Aufgabe, die er mit der **Energie und Ausstrahlung eines Italieners** erfüllt. So ganz stimmt das aber nicht. Der 61-jährige hat nämlich ein **Geheimnis**.

VON MICHAEL BÖNTE

Er empfängt seine Gäste gern in der Mittagszeit. Dann hat er das Essen schon gekocht. Den Tisch in seinem Büro hat er in die Mitte geräumt. Der Wein steht auf der weißen Tischdecke, italienische Musik erklingt. Zum Rotwein serviert er Antipasti – Kräcker, für die er das Pesto selbst gemacht hat, aus Algen, Feigen und Curcuma. Italienischer geht es kaum.

Don Leon Velez Granada ist Leiter der italienischen Mission am Niederrhein. In den Zimmern hängen Foto-Tapeten mit dem Kolosseum, Sardinien oder Trevi. Den einzelnen Räumen hat er Namen gegeben. Sein Arbeitszimmer heißt St. Maria Maggiore. „Weil es genauso wie die Kirche in Rom ein geistlicher Ort ist“, sagt Don Leon. Und auf dem Türrahmen des Büros seiner Sekretärin steht „Sardinien“. „Weil ihre Eltern von dort kommen.“

Beim Nachtisch aber, den er zum Espresso serviert, verrät Don Leon sich. „Aus Feigensirup, sehr süß, so wie wir Kolumbianer es lieben.“ Wie bitte? „Erwischt.“ Der 61-Jährige grinst. Und dann beginnt er seine Geschichte zu erzählen. Von seiner Kindheit in den kolumbianischen Bergen, von seiner Priesterausbildung in der Millionenstadt Medellín, von seiner Studienzeit in Spanien und Italien sowie von seinen vielen Aufenthalten in Deutschland. Dieser Weg ließ ihn 2015 in Moers landen, wo er für die etwa 15 000 Katholiken mit italienischen Wurzeln zuständig ist. So viele Einwohner hatte das Dorf in 2000 Metern Höhe nicht, in dem er geboren wurde. Vielleicht hätte er die Schreinerwerkstatt seines Vaters übernommen, wenn er nicht an einer Holzstauballergie gelitten hätte. Ein anderer Beruf aber lag ebenso nahe: „Seelsorger. Unsere Familie war sehr fromm.“ Jeden Morgen ging

es schon um vier Uhr zur heiligen Messe. Und da war ein Priester, der ihn beeindruckte. „Der das Geheimnis unseres Glaubens auch uns Jugendlichen lebendig vermitteln konnte.“

Das Theologiestudium wurde zu einer Perspektive. Eine teure, davon erfuhr er früh. Also arbeitete er schon als Schüler und legte Geld zur Seite. Er half auf

» *Ich wollte immer auch Arbeiter sein, nicht nur Priester.* «

LEÓN VELEZ GRANADA

Baustellen, bastelte und verkaufte Rosenkränze. Das tat er auch noch während seiner Studienzeit in Kolumbien. An deren Ende der Höhepunkt wartete: „Ich wurde von Papst Johannes Paul II. zum Priester geweiht, der 1986 auf einer Südamerika-Reise war.“

Beichtehören für den Lebensunterhalt

Don Leon hatte damals viele Ideen. Das Medizinstudium war eine davon. „Ich wollte als Arzt in die Mission.“ Sein Bischof schickte ihn aber zum Philosophiestudium nach Spanien und Italien. Nebenbei absolvierte er eine journalistische Ausbildung und schrieb für kirchliche Medien in Rom. „Das tat ich auch, um Geld zu verdienen.“ Er war zwar Priester, hatte aber kein Einkommen als Pfarrer. Also half er in verschiedenen Pfarrgemeinden aus. Meist an Wochenenden, wenn er stundenlang im Beichtstuhl saß. „Die Gläubigen gaben Spenden – von Freitag bis Sonntag konnte ich auf eine Million Lira kommen.“ Etwa 200 Euro wären das heute.

Und dann fand er einen besonderen Job, der gleichzeitig zu einem Wegbereiter für später werden sollte. Don Leon ging Mitte der 1990er Jahre in ein Mercedeswerk nach Deutschland. „Ich wollte immer auch Arbeiter sein, nicht nur Priester.“ Seine Aufgabe war es, die Federn der Räder einzubauen. „Es war anstrengend, aber schön.“ Deutschland „wurde mir lieb“, so formuliert er es. „Ich war beeindruckt von den deutschen Tugenden.“ Vor allem von der Pünktlichkeit. „In Italien riechen die Menschen den Priester manchmal an, um zu fragen, wann der 17-Uhr-Gottesdienst beginne – in Deutschland dagegen fand er tatsächlich um 17 Uhr statt.“

Der italienische Glaube ist nicht so verkopft

Dass alles andere in seinem Haus sehr italienisch ist, sieht Don Leon nicht als Verleugnung seiner Wurzeln: „Es gibt doch so viele Gemeinsamkeiten in den Kulturen.“ Nicht nur das Essen zählt er dazu, auch die Mentalität und das religiöse Leben. Da sieht er eher einen Unterschied zu Deutschland. Sein Eckhaus in Moers nennt er auch „italienische Ecke“. Weil es bei aller Offenheit auch Symbol für die selbstbewusste Identität seiner Gemeinde ist. „Es tut den Menschen mit italienischen Wurzeln gut, ihren Glauben in der Tradition ihrer Heimat zu leben.“

Nicht allein die Sprache macht das für ihn aus. „Glauben hat viel mit Mentalität zu tun.“ Der italienische Glaube sei oft nicht so verkopft wie der deutsche. „Bei einem Deutschen merkt du manchmal gar nicht, dass er Katholik ist – ein Italiener nimmt die religiösen Gefühle aus dem Gottesdienst offener mit ins Leben.“ Don Leon sagt das mit einer Überzeugung, die keinen Zweifel lässt, dass diese Wesensart auch die seine ist. Auch wenn er in Wirklichkeit gar kein Italiener ist. Aber das merken die meisten Besucher ohnehin erst beim Nachtisch.

hängt ein Rahmen an der Wand. Mit deutlichen Hinweisen auf sein Geburtsland: ein Foto von Papst Johannes Paul II. mit einer typisch kolumbischen Umhängetasche, ein Foto der einzigen Heiligen aus Kolumbien, Schwes-ter Laura, und eine Karte seiner Heimatdiözese. „Da hängt meine kolumbianische Identität.“

Noch etwas zeugt davon: ein kleiner Tisch in seinem Büro. Bunte Perlen, Lederbänder und Holzfiguren sind dort in kleinen Kästen sortiert. Don Leon bastelt immer noch gern. Heute verkauft er die Armbänder, Rosenkränze und Schlüsselanhänger nicht. Er verschenkt sie und sammelt Spenden für soziale Projekte in Kolumbien.